

tiv zu- und abnehmen bzw. durch Eingriffe und Maßnahmen (wie spezielle Förderung, Gruppenzuweisungen) aktiv verringert oder vergrößert werden.« (Trautmann und Wischer 2011, S. 38)

Die Diskussion um Heterogenität hat wenig überraschend einen großen Einfluss darauf, was als heterogen gilt und so wie die Diskussion nicht abschließend geführt wird, variieren auch die Beschreibungen. Die Konstruktion ist ein entscheidendes Merkmal von Heterogenität und aus diesem Grund schlagen Heather Cameron und Veronika Kourabas vor, aus sozialkonstruktivistischer Perspektive »vielmehr von Heterogenisierungen denn von Heterogenität zu sprechen« (Cameron und Kourabas 2013, S. 269).

3.1 Definitionsversuche

Der Versuch Heterogenität zu definieren – sprich den Begriff abseits einer spezifischen Situation zu klären – ist aufgrund der beschriebenen Komplexität und dem mannigfaltigen Gebrauch mit einem hohen Risiko verbunden. Dem Risiko des Widerspruchs und der Kritik. Es sind aber die dennoch unternommenen Versuche, welche helfen die Streitpunkte des Diskurses unmittelbar ans Licht kommen zu lassen und damit auch die Grenzen zu erleuchten. Katharina Walgenbach hat diesen Versuch in ihrem Lehrbuch zu Heterogenität, Intersektionalität und Diversity (Walgenbach 2014) gewagt:

»Heterogenität setzt sich etymologisch aus den altgriechischen Begriffen héteros (anders/verschieden) und génos (Klasse/Art) zusammen (Kluge 2011, S. 413). Heterogenität verweist auf Verschiedenheit, Ungleichartigkeit oder Andersartigkeit bezogen auf Individuen, Gruppen oder pädagogische Organisationen. Heterogenität existiert nicht an sich, sondern braucht konstitutiv ein tertium comparationis. Heterogenität ist somit untrennbar mit Homogenität verbunden« (Walgenbach 2014, S. 13).

Unspezifisch bleibt diese Definition insbesondere, da sie Heterogenität durch Synonyme aus dem großen Wortfeld rund um Differenzen erklärt. Deutlich wird, dass das Wechselspiel zwischen Individuum und Gesellschaft berührt wird, und dass Praktiken des Vergleichens eine immanente Rolle spielen. Das Wesentliche: der Hintergrund, die Funktion und die Umsetzung dieser Unterscheidungspraktiken werden jedoch nicht konkretisiert. Hierbei verweist

Walgenbach jedoch auf die Verknüpfung zum Begriff Homogenität. Hans Brügelmann hingegen fokussiert in seiner deutlich knapperen Definition von Heterogenität den Aspekt der Zuschreibung:

»Heterogenität ist eine Zuschreibung von Unterschieden auf Grund von Kriterien, deren Bedeutung von sozialen Normen und persönlichen Interessen abhängt.« (Brügelmann 2001, S. 3)

Damit verdeutlicht er, dass Heterogenität kein vorzufindender Zustand ist, sondern dass Differenzen als solche benannt werden müssen. Sie sind sozial konstruiert und damit normativ und subjektiv sowie wandelbar. Die Zuschreibungen von Differenzen sind dabei keinesfalls beliebig, auch wenn Aufzählungen mit Bezug auf Heterogenität dies suggerieren. Gemeinhin werden diverse Differenzkategorien hintereinander genannt und diese scheinbar beliebige Aneinanderreihung mit etc. oder drei Punkten beendet. Dies verschleiert die Wirkmächtigkeit der Auswahl des als relevant geltenden. Die Relevanz setzen Heidrun Stöger und Albert Ziegler als Ausgangspunkt ihrer Definition:

»In der Schulpädagogik liegt Heterogenität dann vor, wenn zur Erreichung identischer curricularer Ziele unterschiedliche schulpädagogische Maßnahmen erforderlich sind.« (Stöger und Ziegler 2013, S. 7)

Sie richten sich damit nicht an ein forschungsorientiertes Publikum, sondern explizit an die schulpädagogische Praxis. Die Bedeutung der Differenzen – in Bezug auf soziale Ungleichheit und Positionierung – wird hier eher unterkomplex dargestellt. Heterogenität wird auch nicht direkt mit Personen assoziiert, sondern mit Maßnahmen. Heterogenität entstehe somit durch die Anpassung von Handlungen an die Anforderungen der Organisationsform Schule. Diese Feststellung ist einerseits sehr treffend, da sie die Bedeutung der Perspektive der Institution Schule für die Erfassung von Heterogenität betont. Andererseits wird die Rolle der Individuen und der mit ihnen verknüpften Zuschreibungen zu geringgeschätzt. Stöger und Ziegler sind der Ansicht, dass eine Definition, die die Relationalität des Begriffs in den Fokus rückt, für die Schulpädagogik nicht an schlussfähig sei (ebd.). Sie zeigen damit auf, dass sich die Verständnisse von Heterogenität innerhalb der Pädagogik je nach spezifischem Kontext verändern. Heterogenität wird als Grundlage für schulpädagogisches Handeln dargestellt:

»Unter dem Stichwort ‚Heterogenität‘ werden sowohl soziale oder kulturelle Unterschiede als auch die divergenten leistungsbezogenen Ausgangsbedingungen der Schülerschaft gefasst.« (Gröhlich et al. 2009, S. 87)

Damit wird ein großer Spielraum eröffnet, der charakteristisch für den Diskurs und seine Flexibilität ist. Für die verschiedensten Gebräuche des Begriffs gibt es eine Nische. Der Kontext und die soziale Konstruiertheit sind zusammenfassend die entscheidenden Aspekte, wenn in einer spezifischen Situation (auch Nutzung in einer Veröffentlichung) von Heterogenität die Rede ist. Der Begriff selbst offenbart nicht, wer über die Details, wie relevante Differenzkategorien und Konsequenzen, entscheidet. Unfraglich scheint, dass Schüler*innen die betroffenen Subjekte sind und diese selbst jedoch an der Kategorisierung nicht beteiligt sind (vgl. Kapitel 5.1). Heterogenität ist im Kern ein extern (obgleich innerhalb des Diskurses) festgestellter Zustand und bei allem normativen Anspruch der Gleichberechtigung nicht emanzipatorisch gebraucht.

3.2 Homogenität – Wechselspiel statt Gegenspieler

Grundlegend für das Verhältnis von Heterogenität und Homogenität ist, dass sie nicht ohneinander denkbar sind. Die Fokussierung auf Verschiedenheit funktioniert nur vor dem Hintergrund von Ähnlichkeit. Ebenso umgekehrt. Cornelie Dietrich hält dazu fest: »Ungleichheit gibt es nicht an sich, sondern immer nur relational zwischen (mindestens) zwei Vergleichsdingen, die im Hinblick auf ein Drittes als entweder gleich oder verschieden erkannt, beschrieben oder produziert werden« (Dietrich 2017a, S. 123f.). Verhältnis und Perspektive sind die grundlegenden Schlagworte zur Beschreibung dieser Verbindung. Homogenität wird als intendierte Folge der schulischen Organisation diskutiert und kritisiert, wohingegen Heterogenität als realer Zustand präsentiert wird (vgl. Emmerich und Hormel 2013, S. 168). Damit ist auch eine weit verbreitete Wertung verknüpft, die »Heterogenität als positive[n] Gegenpol (›gut‹) zu Homogenisierung« (Budde 2012, 60) hervorhebt. Gleichsam gilt aber auch Homogenität als wünschenswert im Sinne einer funktionalen Ordnung: »Innerhalb von Organisationen (z.B. Schule) wird soziale Heterogenität soweit reduziert, bis organisatorische Entscheidungsstrukturen wahrscheinlicher werden.« (Schieferdecker 2016, S. 30) Das Schulsystem basiert auf als